Wortherkunft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1991)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ein Speiseöl wie Erdnußöl vom botanischen Namen der Erdnuß, nämlich von «Arachis», ableiten und als «Arachol» bezeichnen, dann wollte wohl niemand darin etwas braten. Und wenn man das feinste aller Speiseöle, also das Olivenöl, nach dem botanischen Namen des Ölbaums, nämlich Olea, als «Oleol» bezeichnete, dann würde das an Toluol und dergleichen gefährliches Zeug erinnern, und allenfalls käme einer auf den Gedanken, Automotoren oder Nähmaschinen damit zu schmieren, aber in den Salat würde man nur Olivenöl geben und, selbst wenn es vom gleichen Ölbaum käme, sicher kein Oleol.

Kl. Mampell

Wortherkunft

Arabisches gibt es viel bei uns

Wir schreiben zwar arabische Ziffern, aber die Namen dieser Ziffern sind deutsch. Unsere Sprache hat immer wieder Wörter aus anderen Sprachen übernommen, neuerdings besonders aus dem Englischen, einstmals viel aus dem Lateinischen, dann aus dem Französischen oder Italienischen und über das Jiddische auch aus dem Hebräischen. Haben wir dagegen gar keine Wörter aus dem Arabischen?
Wir denken zwar kaum daran, aber jedesmal, wenn wir eine Tasse Kaffee trinken, nehmen wir etwas aus dem arabischen Vokabular in den Mund; denn «Kaffee» kommt vom arabischen «qahwa». Doch kam früher aus Arabien noch einiges mehr als der Kaffee zu uns.

Als die Mauren im Mittelalter einen großen Teil Spaniens eroberten und sich jahrhundertelang da festsetzten, war die arabische Kultur der europäischen weit voraus. Damals drangen viele Begriffe und Wörter der Araber auch in die deutsche Sprache ein. Unsere Alchemisten lernten ihr Handwerk durch die arabische «al kimia», und wenn man in der Chemie von alkalischen Reaktionen spricht, so kommen diese von «al qali«, auf deutsch «die Asche».

Was die arabischen Ziffern betrifft, die kennen wir ja aus der Algebra, und dieses Wort kommt von «al djebr». Noch so ein Wort mit «al» ist die Futterpflanze Alfalfa, die von «al fasfasah» kommt. Und der arabische Artikel «al» ist auch im «Alkohol» von «al kuhul». Unter Alkohol verstanden die Araber allerdings etwas anderes als wir; statt ihn zu trinken, gebrauchten sie ihn als gute Chemiker vielleicht nur als Lösungsmittel für Lack, denn auch unser «Lack» kommt vom arabischen «lakk».
Nicht leicht zu erkennen ist die arabische Herkunft unseres Spinats von «isfanak», nicht leichter jedenfalls als der Ursprung von Marzipan aus «mautaban», was der Name einer arabischen Münze war.
Auch manches, womit wir uns kleiden, hat sich aus dem entwickelt, was die Araber trugen. Unsere Joppe kommt von «djubba», die Jacke von «sakk», der Kittel von «qutun», und wenn bei diesen Kleidungsstücken die Farbe lila ist, dann kommt sie vom arabischen «lilac», und das bedeutet «Flieder».
Unter den populären Musikinstrumenten kommt die Gitarre vom arabischen «qitar» und das Tamburin von «tanbur». Bei unserem Sofa war das arabische «suffa» ursprünglich ein Kissen auf dem Kamelsattel, und ein Kamel ist das arabische «gamal». Wenn man bei edlen Metallen oder Steinen von «Karat» spricht, so kommt das von «qirat»; bei Schußwaffen kommt das Kaliber von «qalib»; und wenn wir schon bei Wörtern sind, die mit «K» anfangen: «Kandis» kommt von «qand», «Karaffe» von «garraf», «Karussell» von «kurradsch».

Wir können längst nicht all die deutschen Wörter aufzählen, die aus dem Arabischen kommen; aber was die Tasse Kaffee betrifft, von der eingangs die Rede war, die ist sogar doppelt arabisch. Wenn man also sagt: «Du hast wohl nicht alle Tassen im Schrank», dann stammen diese Tassen aus dem Ursprungsland des Kaffees, nämlich vom arabischen «tas».

Klaus Mampell

Radio und Fernsehen

Fernsehsünden

Hochdeutsch ist für viele Deutschschweizer so eine Art Fremdsprache, die ihnen etwelche Mühe machen kann. Darum ist es verzeihlich, wenn sich der gemeine Mann gelegentlich ungeschickt oder gar fehlerhaft ausdrückt. Höher aber liegt die Meßlatte für Radio- und Fernsehsprecher. Weil sie Vorbild für ein nach Millionen zählendes Publikum sind, sollte ihr Deutsch makellos sein. Natürlich kann ein frei Sprechender im Eifer des Gefechts gelegentlich ausrutschen (manchmal voll unfreiwilliger Komik: «Sie hat die Zeit *untertroffen»:* Kontamination [Vermengung] von *übertroffen* und *unterboten).* Aber in elementarer Grammatik sollte er sattelfest sein. «Gemäß *des* Dekrets» (vielleicht in Analogie zum schwankenden Sprachgebrauch bei *trotz dem/des* entstanden) ist falsch; richtig nur «gemäß *dem* Dekret». – Unmöglich ist auch «Eindruck *über die* Vielfalt klösterlichen Lebens» statt *von der.*

Das Eigenschaftswort *ungebrochen* ist Bestandteil einiger weniger fester Wendungen: ein ungebrochener Lichtstrahl, eine ungebrochene Linie, ungebrochene Farben, mit ungebrochenem Mut, seine Kraft ist ungebrochen. Aber von einem «weiterhin ungebrochenen Bürgerkrieg» – so kürzlich im Fernsehen DRS gehört – darf man nicht sprechen. Gemeint war natürlich, der Bürgerkrieg gehe *ununterbrochen* weiter.
Gesetze der Sprachlogik dürfen nicht verletzt werden. «Aus dem Ausland folgt jetzt eine Zusammenfassung weiterer Meldungen» bedeutet, daß das Ausland so liebenswürdig war, für das Fernsehen DRS weitere Meldungen zusammenzufassen; *aus dem Ausland* hätte natürlich an den Schluß des Satzes gehört. – «Krankheiten breiten sich aus, *auch* der Typhus, *auch* die Cholera»: Typhus und Cholera *sind* Krankheiten; *auch* steht vor etwas Zweitem, anderem (z.B. Hungersnot breitet sich aus, auch T., auch Ch.). Richtig wären statt der falsch verwendeten Konjunktion «auch» die Wendungen «zum Beispiel», «unter anderem», «vor allem» oder etwas Ähnliches gewesen.

Ein dornenreiches Problem ist das Binde-s in Zusammensetzungen. In seinem Buch *Richtiges Deutsch* schrieb Walter Heuer, es dürfte in der Sprachlehre kaum ein Gebiet geben, auf dem sich die lebendige Sprache derart unbekümmert über jede grammatische Logik hinwegsetze wie hier. Daran mußten wir denken, als wir kürzlich im Fernsehen DRS *Nachbarsland* statt dem doch wohl üblicheren *Nachbarland* hörten. Eindeutig falsch, weil unzulässiger Helvetismus, war aber (wieder einmal!) *der einte* statt der *eine,* und «um eine um ein Drittel *verkleinerten* Armee» statt «verkleinerte». Irgendwie ist es tröstlich, daß auch bundesdeutsche Nachrichtensprecher gelegentlich entgleisen; «am günstigliegendsten» ist unmöglicher Superlativ für «am günstigsten liegend».

Peter Geiser